Die

heiligen Gräber

und die

Gebete.

Nebst einem Anhange

kleinerer satirischen Gedichte

enthaltend:

Die Eitelkeit.
Die Schmausereyen.
Die Jeremiade.
Die Mode.

Von

Johann Daniel Falk.

Zweites Bändchen.

Zweite verbesserte Auflage.

Nicht in der Sommerschen Buchhandlung zu Leipzig. *)

*) *Siehe die Nachricht an das Publikum.*

Die

Gebete.

An

meinen Freund

Karl Morgenstern.

P l a n.

Thorheit in menschlichen Wünschen und Gebeten. Gebete, die sich schnurstracks widersprechen, (1 — 26) und deren Erhörung schon desshalb Gott unmöglich ist. *) Thorheit in dem

---

*) Hier sind zwanzig Zeilen weggestrichen, die

Wunsche: ewig hier zu leben; einmahl wegen der Beschwerlichkeiten des Alters; (27 — 82) und dann wegen der unzähligen Uebel überhaupt, mit denen unsre Existenz auf Erden verknüpft ist, (90 — 100) und von denen uns, weil sie nach ewigen Naturgesetzen erfolgen, Gott selbst nicht befreyen kann. Gesetzt aber auch, das physische Böse verschwände, so bleibt das moralische doch.

---

mir eine zu weite Ausführung desselben Gedankens zu enthalten schienen.

Bey der Verderbtheit des Menschenge-
schlechtes (100 — 128) ist also der Tod
die grösste Wohlthat, und der Wunsch,
unter allen diesen Drangsalen fortzu-
dauern, die grösste Thorheit. Eben so
ist es mit dem Wunsche, nicht kinderlos
aus der Welt zu gehen, worauf wir oft
so thörigt beharren. (140) Umstände, die
diess Glück erschweren. Beschwerden
der Erziehung. Gefahren der Schwan-
gerschaft. (169) Ungerathne Kinder, Bey-
spiel an König Lear. Schluss. Gott ist

oft eben so gütig gegen uns im Versagen als im Gewähren unsrer Wünsche und Gebete.

„Er bleibt — gross wenn er spricht,
oft grösser, wenn er schweigt.“

A.

Bootsknechte! Heda! Heda! Steuer-
mann!
Halloh! Matrosen! lustig d'rauf und
d'ran!
Zu Schiff! Frisch, stecht in See! Der
Sturm hat ausgetobet;
Ich habe St. Pankratz zwey Kerzen an-
gelobet;
Die Segel aufgespannt! der Nordwind
weht.

Flugs, tummelt euch! die Anker auf-
gedreht!

B.

St. Görg', verschliess den Nord in Aeols
Grotte,
Und schenk' uns West für unsre Silber-
flotte!

D.

God dam! was schwatzt ihr da von
Nord und West?
Nein Südwind! Südwind! denn ich
muss nach Brest!

F.

Maria Joseph, gebt uns Ost zum Hä-
ringsfange! — —
Genug, genug! Ihr seyd längst reif zum
Untergange
Ruft Gott, und winkt dem donnernden
Orcan.
Die Sonn' erlischt; der Sturm peitscht
himmelan
Zerrissne Segel und zerbrochne Masten;
Das Meer ist rund mit Ruderbänken,
Kasten,
Mit Kaufmannsballen, Tonnen, Schiffs-
geräth,

Und halbversunknem Seevolk übersä't.
Doch welch ein Jubel, mitten im Ge-
winsel
Der Sterbenden, ertönt von jener Insel?
Ein frommes Volk jauchzt dort mit
Mund und Hand
Dein Lob, o Gott: du segnetest den
Strand.
Nicht Sturm, nicht Nacht wird im
Beruf es hindern,
Die Scheiternden zu retten und — zu
plündern.
Schon wimmelt auf der Höhe Boot an
Boot,

Was diesem Unterhalt, bringt jenem Tod.
In jeder Tempelhall' und Betkapelle,
An jeder Wundernisch' und Altar-
schwelle
Fleht Theophron: „Ihr Heiligen ver-
leiht
Dem armen Theophron Unsterblichkeit!
O ihr, allmächtig, Segen auszuspenden
Und Fluch, den Tod von einem abzu-
wenden,
Wie leicht gewährt ist diese Kleinig-
keit!“
Thor, harre nur! Vielleicht, dass dir
ihr Zorn verleiht,

Was ihre Huld versagt! Sprich! Kennst du die Gebrechen
Des Alters? — Sieh den Greis! Er hustet, statt zu sprechen;
Die Nas' ist spitz; sein Gaumen abgestumpft;
Sein Kiefer zahnlos; Wang' und Kinn verschrumpft;
Sein Rücken tief gekrümmt; verblüht die Lippe;
Ein karg mit Haut bekleidetes Gerippe.
Es starrt sein Blut von ew'gem Fieberfrost;

Ein fremder Löffel reicht ihm seine
Kost: *)
Die Brill' ist nun sein Aug, sein Fuss
ist eine Krücke;
Und kaum vernimmt sein Ohr den
Donner der Gestücke.
Dumpf summt ihm und entfernt das
Thurmgeläut, **)

*) — — — hujus
Pallida labra cibum accipiunt digitis alionis.
Juven.

**) — clamore opus est, ut sentiat auris,
Quem dicat venisse puer, quot nuntiet horas. —
Juven.

Und ach! er alterte im Trauerkleid'.
Ihm tönt nicht mehr der Freundschaft
süss Geflüster;
Schon längst begrub er Weib, Kind
und Geschwister.
Er schluchzte längst ein ewig Lebewohl
An ihrer Gruft. „Was tönt so dumpf
und hohl
Die Strass' herauf?“ so fragt er seinen
Knaben.
„„Sie singen, Herr: Lasst uns den Leib
begraben!““
„Ist Jemand todt?“ — „„„Ja, Herr,
der Nachbar Just.““

„Hilf mir an's Fenster hin! Ach Gott,
die Brust!
Die Brust! — Der Krampf zerbricht
die morschen Glieder.
Lass leise mich auf diesen Armstuhl
nieder!
So! so! — O weh! — Wem, sprachst
du, war der Sarg?“ —
„„Dem Nachbar Just.““ „Ach Gott!
schon Manchen barg
Vor mir das Grab! Du machst mit
mir zu lange!
O trügen sie mich schon, bey'm Glok-
kenklange,

Zum Kirchhofsthor, wie Nachbar Just,
hinein! —
Das Auge schmerzt mir so vom Fak-
kelschein! —
Mein Augenschirm! — Mir wird's so
schwarz! — Wo bleibt denn Klare?
Ich will sie segnen, eh' ich in die
Grube fahre.
O rufe mir mein Weib"! — „„Ach, lie-
ber Herr, bedenkt,
Seit zwanzig Jahren schon liegt sie, in's
Grab versenkt!" "
„Wohl ihr! wohl ihr, mein Kind!
O selig sind die Frommen!

So rufe mir denn Karl!“ — „„Auch
den hat Gott genommen!““
„Todt? alles todt! — ich armer, alter
Greis!
Mein Kopf! mein Kopf! — — O wisch 70
den Todesschweiss
Mir, Fremdling, ab von dieser kalten
Stirne!
Ich bin so schwach im Kopf und im
Gehirne!
Todt, alles todt! — Ich weiss nicht,
was ich sprach. —
Die Welt ist bös', o Fremdling, sprich's
nicht nach! —

Man sagt, es sey ihr Bett zehn Klafter
tief gewesen.
Sie rufen mich! Horch! horch! — —
In einer Gruft verwesen
Mein Weib und Sohn. — Siehst du
den Fackelglanz?
Der Hochzeitwagen kommt! Juchhey
zum Tanz! —
Was weinest du? Juchheysa! Lustig,
Knabe!
Geh, pflücke Tausendschön von Klarens
Grabe
Und Rosmarin in meinen Hochzeit-
straus!

Kommt, leuchtet mir hinab in Nacht
und Graus,
Ihr Fackeln! — Düster ist's in meinem
Hochzeitbette!“ —
O Unbesonnener, schau diesen Jam-
mer! — Hätte
Ein Leben Reiz für dich, erkauft um
diesen Preis,
Um Wahnwitz, Theophron? — Be-
trachte jeden Greis!
Mehr oder weniger harrt Blödsinn ihrer
Aller.
Vor Spiegeln lächelt Swift, vor Teufeln
zittert Haller,

Hughen vor Sonn' und Feu'r; *) A. lernt
das Alphabet,
Indess sich Newton selbst als Greis
nicht mehr versteht.
Du sprichst: „verlängert mir ein Gott
das Erdenleben,
So kann er leicht mich auch der Lei-
den überheben.“ —
Es sey! Zertrümmert denn, ihr Räder
der Natur,

*) Hughens (Hugenius,) der berühmte Mathemati-
ker, bildete sich ein, er wäre von Butter.

Verliert nur Theophron im Herbste
seine — Ruhr,
Ihn schmerzt ein Zahn! Lass gleich den
Erdball — wie bescheiden! —
Mit einem andern Mond und Dunst-
kreis Gott umkleiden!
Vesuve speit nicht mehr! Erlösche Aet-
na's Feu'r!
Und wandelt Theophron bey nickendem
Gemäu'r,
Und unter'm Ueberhang der Alpen und
der Brocken;
So sey so gut, Gesetz der Schwere,
gleich zu stocken!

Bist du nun glücklich? Fühlst du keine
Erdennoth?
Schaff' erst die Menschen -um! — Ge-
segnet seyst du, Tod,
Auf diesem Sammelplatz so tief gefall-
ner Wesen!
Thor, du erwürgst den Arzt, und willst
doch gern genesen!
Unglücklicher, der du des Daseyn's Trost
verkennst!
Sey nochmahls mir gegrüsst, nicht go-
thisches Gespenst,
Nein, Friedensbothe mir! Die Leiden
von der Wiege

Bis an das Grab, die uns verfolgen,
wer ertrüge
Nur hundert Jahre sie? Und ewig,
ewig so
Die Sidney am Schaffot, die Kepler auf 110
dem Stroh,
Nerone auf dem Thron, und Belisar
auf Krücken: —
Ein solch Tollhäuslerspiel Jahrtausende
erblicken,
Wie, unterläg' ihm nicht das arme
Menschenherz?
O süsse Hoffnung du, einst allen Gram
und Schmerz,

Der unser Herz beklemmt, im freund-
lich stillen Hafen
Des Grabes, vor dem Sturm geborgen,
zu verschlafen!
Der Nachen ruht im Sand; der Schiffer
hört nicht mehr
Das wogende Geräusch vom hohen Le-
bensmeer;
Der Scheiternden Geschrey, ihr kläglich:
rette! rette!
Schreckt nicht den Schläfer mehr aus
seinem stillen Bette
Von Staub und Moos empor. Ja wisse,
Theophron,

Und böte Gott mir selbst, umstrahlt
auf seinem Thron
Von aller Georie der morgenländschen
Dichtung,
In einem Kelche Tod und ewige Ver-
nichtung,
Und in dem zweyten, hier Unsterb-
lichkeit:
Ich griff' zum Kelche der Vergessen-
heit.

Doch, Heil uns, Heil! — Uns winkt
die Heimath in der Ferne;
Nur Staub empfängt der Staub; den
Geist erwarten Sterne.

Doch alle die Gebet', auf Thal und Höh',
Aus Synagoge, Tempel und Moschee,
So viel vom Strohdach und von Marmorsälen
Aufsteigen, wer vermag sie aufzuzählen? —
Eh nennt' ich euch, wie viel zur Charité *)

*) Promtius expediam, quot amaverit Hippia moechos,
Quot *Hercules* aegros autumno occiderit uno. —
Juven.

Frau Sch . . . z half; zum Kirchhof
Doctor D.;
Wie viel wohl Burk in London Pen-
sionen
Und Hoffmann Brief' empfing von
Standspersonen;
Wie viel ein Deutscher wohl Neufran-
ken niederhieb,
Und wie viel Bücher uns Herr Heinse
jährlich schrieb;
Kurz, eher wollt' ich gleich das Mass
der Cherubimmen,
Mit Semler, euch genau nach Zoll und
Fuss bestimmen!

Die Glocken läuten schon. Wie emsig
läuft Alcest!
Seitdem ein Weib er nahm, verabsäumt
er kein Fest;
Nie ist sein Kirchstuhl leer, mag's stür-
men oder regnen;
Was will der Thor? — Gott soll den
Schoos Philindens segnen. —
Süss freylich mag es thun, wann Kna-
ben, Mägdelein,
Von denen arglos du der Vater —
glaubst zu seyn,
In munterm Kreis, Alcest, sich um dein
Knie versammeln,

Und Vater — meistentheils die erste
Lüge — stammeln.
Allein das Nachweh kommt. Der Dir-
nen Busenflor
Dehnt schalkhaft Cypripor. Nun sammle
Loiusd'or,
Sind sie nicht schön! — Und sind sie
reizend, neuer Jammer!
Um's Himmelswillen schlaf in keiner
Vorderkammer!
Unmöglich ist dir's hier im Lärm der
Nachtmusik
Ein Auge zuzuthun. — Du hörest
Stück für Stück

Der Töchter Reiz', Alcest, gewissen-
haft besingen.
Du stirbst vor Langeweil, der Kopf
will dir zerspringen.
Hilft nichts! hilft nichts! Jetzt glaubst
du endlich dich befreyt;
Da kommt noch ein Duet von Chloens
Grausamkeit.
Pest! rufst du voll Verdruss, so wollt'
ich doch die wären! — —
„Ey, pfui doch, pfui, Papa! wir kön-
nen ja nichts hören!"
So geht's die ganze Nacht. Im Bette
trällern sie,

So wie der Morgen graut, die Ständ-
chenmelodie. —
Auch bey den Buben fehlt's an Herz-
leid und Verdrusse
Nicht einen Augenblick. — Halbtodt
zieht aus dem Flusse
Man Ephraim hervor; Karl fällt, und
bricht ein Bein;
Wilm stürzt vom Pferd'; August wirft
Nachbarsfenster ein;
Und Fritz verwandelt gar die Zof' in
eine Amme. —
Du lachst und sprichst: mein Herr,
sie schreiben Epigramme. —

Lass ernst uns seyn, so ernst, wie der,
dem Schwangerschaft
Sein Liebstes auf der Welt, sein Weib,
hinweggerafft.
Zu nah, zu nah folgt oft der Sarg dem
Brautgelage!
Ach! der Geburtstag wird zu oft zum
Sterbetage!
Der Säugling steigt herauf, die Mutter
steigt hinab;
Den legt man in die Wieg', und jene
in das Grab;
Thut den mit Windeln an, die mit
dem Sterbekleide;

Oft auch empfängt Ein Sarg und Eine
Gruft sie beyde.
Ich weiss, du liebst dein Weib. Ob
auch dein Herz, Alcest,
Diess reiflicher erwog? — Und dann
die Pockenpest,
Verzuckung, Friesel, Zähn' und Masern,
Scharlachfieber?
Doch nimm ein Wunder an! Diess
alles geht vorüber:
Wie bist du dir's gewiss, dass du an
deiner Brust
Nicht Nattern hegst und pflegst, wie
bist du dir's bewusst?

O bittrer, bittrer Lohn, nach all dem
Herzeleide,
Nach all dem Gram! Alcest, folg' mir
in jene Heide —
Wer wankt hier noch so spät in Sturm
und Nacht einher?
Der arme König Lear! O seyd mit-
leidiger,
Ihr Stürme! seyd mitleidiger, ihr
Schlossen!
Als seine Töchter, die ihn ausgestos-
sen. —
O schont, ihr Donner, schont sein sil-
berfarbnes Haar,

Sein unbedecktes Haupt! — Vor vielen
Jahren war
Ich König Lear, und jetzt — ich will
nicht weinen —
Welch eine Nacht! Nicht Mond, nicht
Sterne scheinen! —
Mich alten Mann! — Fort, Kent, durch
Moor und Dorn!
Kracht, Donner! Saus', o Sturm, im
Hagedorn!
Du bist mein Kind nicht, Sturm! dich
hab' ich nicht getragen
Auf diesem Arm, o Blitz! — In mei-
nen alten Tagen!

O meine Töchter! Regan, Gonorill!
Ich will nicht weinen. Still, mein
Herz, sey still!
Kent, klopfe nicht! Die Thüren sind
verschlossen.
In einer solchen Nacht mich auszu-
stossen!
O weg! o weg von diesem Pfade hier!
Er führt zum Wahnsinn, armer, armer
Lear!
„Gut, ruft ein Spötter hier, geh hin,
und sprich zum Volke:
Gebet ist Thorheit! geh! verbrenn' ihm
seinen Schmolke!“

Zu rasch, mein Freund! — Bet' um
und mit Verstand!
Doch die Erhörung stell' in Gottes Hand.
Ein Punct ist diese Welt, ein Traum
ist unser Leben!
Vermessener! Wer bist du, ihm zu
widerstreben?
Ein menschliches Geschlecht versinkt,
ein anders steigt
Er bleibt gross, wenn er spricht, oft
grösser, wenn er schweigt.

Anmerkungen

zu den Gebeten.

136. „Und Hoffmann Brief' empfing von Standspersonen.“

Herr Hoffmann ward dadurch in Deutschland berüchtigt, dass er über Männer, denen er nicht würdig war die Schuhriemen aufzulösen, die schwärzesten, gehässigsten und pöbelhaftesten Lästerungen ausgoss, und nicht selten Personen angriff, über deren unsterbliche Verdienste, theils die Stimme

ihrer Zeitgenossen, theils das noch unverdächtigere Zeugniss der Nachwelt längst entschieden hatten. So misshandelte er Luther, und Friederich hiess ihm „der sogenannte Grosse.“ Dafür aber ward der selige Zimmermann in Hannover förmlich von ihm cannonisirt. Siehe die Zueignungsschrift der Hoffmannischen Erinnerungen zu rechter Zeit, wo es heisst: „Sieh herab, seliger Geist! aus den Wohnungen der Unsterblichen auf die Thränen deines Freundes, deines Sohnes (denn so nannte deine Vaterlandsliebe mich oft.) Unsterblicher Geist! Ich werde dich rächen. — Erbitte du uns Kraft von oben, Kraft und Trost in unsrer Verwaisung, u. s. w.“ Klingt das nicht völlig, wie: Heiliger Nepomuk, bitte für uns! Seine Lieblingsidee scheint die Wiederherstellung des Jesuiterordens gewesen

zu seyn, die er allen Gewalthabern Europas als die festeste Vormauer der Königsthrone zu empfehlen suchte. Dabey rühmte er sich unablässig seiner Corresspondenz mit gekrönten Häuptern. Einige allergnädigste Handschreiben sind sogar abgedruckt. Als eine psychologische Merkwürdigkeit muss ich es hier noch anführen, dass Herr Hoffmann sich selbst, in frühern Jahren, auf eine höchst naive Art sein Horoscop gestellt hat. Siehe Gedichte von Leopold Aloisius Hoffmann, bey Johann Korn, dem Aeltern. 1778. S. 40.

O klage mein Lied! Doch Röthe
Der treffenden Schaam bedecket
Meine Wange. (Das waren noch gute Zeiten!)
Bin ich nicht auch
Einer, muntere Jugend, von dir?

Von jenen Erzeugten Einer,
Die muthig am Pfad der Thorheit
Wandeln, nie die glückliche Spur
Aechter Weisheit suchten, und nie
Von lodernden Wünschen glühten,
Sie jemahls zu finden? Die nur
Grobe Dummheit üben, und kühn
Einsichtsvolle Weise verschmähn? —

Ich besitze noch mehrere kostbare Documente zur Lebensgeschichte des Herrn Hoffmann, so wie auch zur Charakteristik seines Freundes, des Exjesuiten Hofstätter. Doch mag ich Herrn Spiess keinesweges vorgreifen, der, wie bekannt, die Biographien *) dieser Art so rühmlich übernommen hat.

*) S. Spiess Biographien der Wahnsinnigen.

138. „Und wie viel Bücher uns Herr Heinse jährlich schrieb.“ —

Herr Gottlob Heinrich Heinse, Buchhändler zu Zeitz und Naumburg, ein Mann gegen den der gewaltige Riese Briareus, der doch 98 Arme mehr hatte, als gewöhnliche deutsche Schriftsteller, und folglich zu diesem Berufe geboren schien, gewiss selbst nicht aufkommen würde. Siehe Meusels Nachtrag zur vierten Ausgabe des gelehrten Deutschlands, wo er mit nicht weniger als 60 Büchern steht; ferner das Intelligenzblatt der Litteraturzeitung, wo er sich selbst beynah zu eben so viel Romanen als Vater bekennt, die er in wenig Jahren mit unerschöpflicher Schöpfungskraft zu Tage förderte. Seine Margarethe mit dem grossen Maule, die ihn schon bey uns in so ausgebreiteten Ruf

gebracht, wird gewiss einst bey der spätesten Nachwelt, sollten auch Heinrich der Eiserne, Diedrich der Bedrängte, und Albrecht der Weise auf ewig verstummen, für den gemeinschaftlichen Vater allein schon ihre gewaltige Stimme erheben.

139. „Kurz, eher wollt' ich gleich das Maass
der Cherubimmen,
Mit Semmler, euch genau nach Zoll und Fuss
bestimmen!"

Die neusten Offenbarungen über die Apokalypse sind von Michael Friedrich Semmler, (der aber nicht mit dem grossen Theologen eben dieses Nahmens verwechselt werden muss.) Er schrieb sein Buch unter dem Titel: Des Apostel Johannes Offenbarung Jesu Christi, 1794. In diesem Werke finden

sich höchst merkwürdige Entdeckungen. Nur ein Paar zur Probe davon! Die Engel, die vor Gottes Thron stehen, sind, wie er aus Cap. 21, 17. auf eine sehr befriedigende Art darthut, 144 Ellen lang. Wozu diese ungeheure Grösse?

1) Ist sie ein Zeichen der Majestät; daher auch die irdischen Monarchen zu ihrer Leibwache die grössten Soldaten ihrer gesammten Regimenter ausheben.

2) Da sie als Wächter über die saphirnen Ringmauern des himmlischen Jerusalems angestellt sind, diese aber gleichfalls 144 Ellen fassen, so müssen sie; falls sich bey der himmlischen Polizey nicht dieselben Verwirrungen, wie bey der irdischen, einstellen sollen, über die Ringmauer hinwegsehn, und alles, was sich ausser dem

Bezirk derselben zuträgt, genau beobachten können. Frägt sich aber, wie werden diese gigantischen Wesen sich bey dem überschwenglichen Missverhältniss an Grösse mit den Auserwähleten und Frommen in der Stadt Gottes unterhalten? Diese Schwierigkeit scheint unübersteiglich. Denn es lässt sich Tausend gegen Eins wetten, dass unter denen, die in's Himmelreich eingehn, sich bey weitem, mehr Kleine als Grosse befinden, und das aus folgenden Ursachen. — Erstlich stirbt die Hälfte der Menschen — der Ungebornen gar nicht zu gedenken — vor ihrem zwölften Jahre, alle diese, bis auf wenige Ausnahmen, sind wegen ihres unsträflichen Wandels, der ewigen Seligkeit theilhaftig. — Zweytens ist es eine Bemer-

kung, die sich Jedem aufdringt, dass kleine zwerggestalte oder presshafte Personen sich durch einen entschiednen Hang zum Kirchengehen auszeichnen. Drittens gibt es eine unzählige Menge von kleinen zusammengeschrumpften Matronen, untersetzten Dorf- und Stadtpfarrern, gottseligen Pastoren und Superintendenten, die selbst, wenn sie ihrer Länge eine Elle hinzusetzen könnten, noch nicht rheinländisches Mass halten würden. Viertens. Alle Heiden, wie z. B. die Philister und Germanen im alten, und die Patagonen im neuen Testamente waren von grossem riesenhaften Wuchse. (Vid. Tacit. de mor. Ger.) Kein Heide aber soll in das Himmelreich eingehn. Auch steht ein gleiches Schicksal, wegen ihres

sündlichen Fluchens und Schwörens, allen Soldaten, d. h. nach unsern militärischen Verfassungen, allen denen bevor, die über 4 Fuss 5 Zoll und einen Strich halten. Wir sehen also hieraus offenbar, dass die meisten Himmelsbewohner nothwendig kleiner, unansehnlicher Statur sind. Ja, angenommen sogar, dass die meisten 5 Fuss 6 Zoll und 5 Striche hätten; so wäre die Conversation mit den himmlischen Heerscharen dadurch noch keineswegs erleichtert, und selbst der allergrösste Gensd'arm-Offizier, wenn anders ein solcher dieser Ehre jemahls theilhaftig werden könnte, würde dem Erzengel Gabriel noch kaum bis an die Wade hinan reichen. Ein einziger Schritt von Gabriel würde für den Gensd'arm-Offizier eine ermü-

dendere Promonade seyn, als wenn er sonst in Berlin gestiefelt und gespornt unter den Linden fünfmahl auf und ab ging, und ein kleines Ding von Schooshund ihm auf den Fersen winselnd nachtrippelte. — Aus diesem Labirinth von Zweifel und Ungewissheit hilft uns Herr Semler durch eine höchst sinnreiche Hypothese, indem er den Engeln und himmlischen Heerscharen eine Art von elastischem Körper beylegt, nebst dem Vermögen, ihn bis auf 144 Ellen auszudehnen, wenn sie in aller Glorie vor Gottes Throne stehen, und ihn bis auf 1 Fuss 2 Zoll zusammenzuziehn, wenn sie sich zu einer Conversation mit den Gläubigen und Auserwählten herablassen. —

Die

Eitelkeit.

P l a n.

Die Eitelkeit, eine allgemeine Thorheit des Menschengeschlechtes, die durch alle Alter und alle Stände herrscht, ja uns selbst im Tode nicht verlässt. (1—8) Das ganze Leben der meisten Menschen ist eine lange Kette von eiteln Bemühungen. (10 — 18.) Wie eitel all' unser

Thun und Lassen im Allgemeinen ist, erhellt aus dem unruhigen Streben, immer aus der Gegenwart hinaus zu gehen. (19—24) Ein unumstösslicher Beweis, dass uns die Gegenwart anekelt, und unser Geist sich nach weniger eiteln Beschäftigungen hinsehnt. Bey einigen geht dieser Ekel gar so weit, dass sie eine gewisse und wirkliche Existenz einer ungewissen und chimärischen auf Schaumünzen u. s. w aufopfern, wie die Helden und Eroberer. (25—29) Wie eitel der Ruhm des grössten Helden, und des grössten Wei-

sen sey, gezeigt aus der Vergänglichkeit aller irdischen Pracht und Herrlichkeit, ja aus der Vergänglichkeit der Welt selbst. (30—70) Eitelkeit der Herrschaft über Tausende, gezeigt an dem Beyspiel August's, der vielleicht, wenn er es vor seiner Geburt hätte wissen können, wie theuer er seine Herrschaft erkaufen sollte, lieber, gar nicht geboren zu werden, vorgezogen hätte. (71—102.) Robespierre, der diese Eitelkeit gar mit seinem Leben bezahlt. — Ein andres Extrem, der Schwelger Veit, der, durchdrungen von der Nichtigkeit

aller irdischen Dinge, sich einzig und allein auf einen eiteln Genuss der Gegenwart beschränkt, und ein Opfer seiner Schwelgerey wird. (149—194.)

Wie fröhnt doch Alt und Jung der
schnöden Eitelkeit!
Sie trägt den Purpurrock, sie trägt das
Derwischkleid,
Gibt Mönchen Kutt' und Gurt, den
Weiheschleyer Nonnen,
Styliten Säulen hier, dort Diogenen
Tonnen.
Selbst noch im Tod' ist sie mit ihrer
Gunst nicht karg.

Sie stellt die Gueridons; lauscht am
Paradesarg;
Trägt Fackeln vor der Bahr, und schnitzt
auf Marmorsteinen
Verhüllte Engel aus — will uns kein
Mensch beweinen.
Als du noch Knabe warst, und gingst
am Gängelband;
Da griff nach Klapper, Kart' und Pup-
penwerk die Hand;
Als Jüngling tummeltest du Tartargäul'
und Füchse;
Ein Kreuz bethört den Mann; der Greis
liebt Crucifixe.

So froh bey'm Crucifix, wie einst bey'm
Kartenhaus'
Entschläft er müd', und sieh — des
Lebens Spiel ist aus!
Selbst unter Todten darf die Wahrheit
nicht erscheinen,
Fürwahr! sonst läsen wir auf manchen
Leichensteinen:
„Greis, und zugleich auch Kind, starb
er, noch eh' er war.
Er lebte keinen Tag — und zählte
achtzig Jahr."
Nie sind wir, wo wir sind. Das Kind,
getäuscht von Blindheit,

Wünscht Jüngling sich zu seyn; den Greis entzückt die Kindheit;
Der Seemann, der mit Noth den Schiffbruch kaum entrann,
Beschifft doch immer noch im Geist den Ocean;
Im Kerker träumt ein Trenk sich gern auf Polstersessel,
Und auf dem Polster klirrt er gern mit seiner Fessel;
Ja die verhasste Last ersehnter Gegenwart
Dünkt abzuwälzen selbst der Tod uns nicht zu hart.

Sein Volk vergisst der Held, beglückt
im Geist Provinzen,
Stirbt wirklich in der Schlacht, und
lebt berühmt — auf Münzen.
Woher die Sehnsucht, die den immer
regen Geist,
Stets unbefriedigt in die fernste Zukunft zo
reisst?
Umsonst bekränzt der Ruhm mit Lor-
beern eure Scheitel.
Macht, Herrschaft, Ueppigkeit, ja selbst
der Ruhm ist eitel!
Sprich, wie viel Unzen Staub sind noch
vom Hannibal?

Ach! Inschrift, Sarkophag, und das Tro-
phäenmahl,
Und Ritterburg, und Wart', und Tem-
pel, und Kapellen,
Und Marmorsäulen treibt auf seinen
Wellen,
Mit Trümmern überdeckt der Zeitenstrom.
O Stolz Hesperiens, wo bist du Rom?
Ich such' ein Capitol, und finde das
Conclave:
Wo Cicero einst sprach, da plärrt ein
Mönch sein Ave.
Ich suche Griechenland! Ist's möglich?
Diess Athen?

Turbane hier? wo einst für Freyheit Demosthen
Laut donnerte? Wo warst du göttliche Athene?
Ach! dein Piräus trägt, statt Flotten, Fischerkähne.
Entweiht auf ewig ist der Grazien Altar:
Wild jauchzt, statt Evoe, sein Alla ein Barbar.
O wein', Urania, wein' über diese Trümmer
Sanft hingebeugt! — Denn hier, wo einst mit mildem Schimmer

Ein liebliches Gestirn dem Abendho-
rizont
So Still leuchtete, erhob sich bleich ein
halber Mond. *)
Von Hellas Falle lasst die Klagen wie-
derschallen!
Der Nachwelt Klage tönt in unsern
Marmorhallen,
Und zaudernd hebt den Fuss der Pilger,
unter Gras
Und Dornen, da wo einst das Volk zu
Markte sass.

*) Das Wappen der ottomannischen Pforte.

Westmünster, du bist dann verschwun-
den sammt den Todten;
Ach! Russen haben wir, die Griechen
hatten Gothen.
Jehova, Vater, Gott, du Herr der
Ewigkeit,
An deinem Thron allein verhallt der
Strom der Zeit.
Wisst, dass die Sonne selbst vielleicht
nicht ewig schimmert,
Dass diesen Erdball selbst vielleicht
einst Gott zertrümmert.
Ihr, auf Unsterblichkeit und Helden-
ruhm entbrannt,

Thürmt Mausoläen auf! O Cäsar, Newton, Kant —
Was ist der Ruhm? — Verzehrt die Feuersbrunst Palläste,
Wer fragt dann mitleidsvoll: wie ging's dem Schwalbennneste?
Erlischt vor Gottes Hauch einst Mond- und Sonnenlicht,
Wer fragt in ew'ger Nacht, wie sich der Lichtstrahl bricht?
Hat aus den Angeln Gott die Welten ausgehoben,
Wer forscht nach dem Gesetz für ausgebrannte Globen?

Wer spricht, wann längst die Erd' aus
Raum und Zeit verschwand,
Noch vom Begriff, den Kant mit Raum
und Zeit verband?
Gleich eitel ist der Preis, nach dem
die Herrschsucht trachtet.
August, sprich! schlüg' ein Gott des
Schicksals Buch — umnachtet
Vor aller Augen — dir dem Ungebor-
nen auf,
Und spräche: Sterblicher, lies deinen
Lebenslauf!
Und du erblicktest nun, wie Ruhe von
der Wiege

Dich bis zum Grabe floh — die bür-
gerlichen Kriege —
Hier Cäsar, wie sein Blut aus hundert
Wunden quoll,
Und er, von Brutus Dolch durchbohrt,
noch wehmuthsvoll
„Auch du, mein Sohn?“ erseufzt', und
sein Gesicht verdeckte —
So Dort Cicero, wie er sein graues Haupt
hinstreckte,
Und aus der Sänft' hervor den Todes-
streich empfing —
Und dann dein thränend Aug' an jenen
Scenen hing,

Wo mit dem Haupt du an die Mar-
morpfeiler liefest,
Und: „Varus! Varus! meine Legio-
nen!“ riefest. —
Und wo die nächtliche Versamme-
lung
Mit Cinna sich verschwur, und in
Verzweifelung
Zerzupfte Wolle aus gepolsterten Ma-
tratzen
Mit blut'gen Nägeln sich dein Enkel
auszukratzen
Verdammt vom Hunger sah, und gierig
sie verschlang —

Dort deine Tochter, an dem Felsen-
hang
Von Pandataria — und zwischen Ker-
kerwänden
Hier deine Enkelin, erwürgt von Hen-
kershänden —
Du selbst, durch Livias stiefmütterliche
Hand,
O armer Herr der Welt, verwaist am
Grabesrand!
Dein Daseyn eine lange Todtenfeyer!
Tiberius, dein Erb', ein Ungeheuer!
Bezeichnet durch der Welt und Nach-
welt schwarzen Fluch: —

August, du würdest, das verhängniss-
volle Buch
Zuschlagend, kniend an den Stufen
Des Allerheiligsten, laut weinend rufen:
Verhängniss, einen Blitz aus deinem
Heiligthum! —
Doch warum weil ich lang' im grauen
Alterthum?
Sey mir gegrüsst in deiner Bürger-
krone,
Von Blut besprützt, auf umgestürzten
Throne,
O Robespierr, Fels, den kein Donner
traf!

Du, der du alles hast, sprich, hast du Schlaf?
Schreckt dich kein Bailly in der Todtenstille
Der Mitternacht, kein Rabaut, kein Camille,
Kein Vergniaux vom Lager wild empor?
O du, verstummt allein in deinem Ohr
Das Todesstöhnen schnöd' erwürgter Greise,
Das Angstgeschrey der vaterlosen Waise?
Ist dir allein der Donner von Lyon,
Herzloser Teufel, dir nur Jubelton?

Rauscht dir nicht furchtbar der Loir' 115
Gestade,
Wann händeringend eine Myriade
Das morsche Wrack ersäuft, von Jung
und Alt
Ein dumpf Gewinsel aus der Tiefe
schallt?
Zerrt keine Todtenhand in Schlamm und
Moder
Dich zur Loir' im Traum herunter — 120
oder
Schweigt, übertönt von deinem Volkspäan
Des Mitleid's Stimm' in deiner Brust,
Tyrann? —

Doch welch ein Wechsel! Robespierr gebunden?
Auf einem Karr'n — entstellt, bedeckt mit Wunden?
Das theure Haupt, von seinem Vaterland'
Einst hoch vergöttert, unter Henkershand?
Hört ihr, hört ihr das wilde Hohngelächter?
Den tausendstimm'gen Fluch der Söhn' und Töchter
Lutetiens, hört ihr den bittern Hohn?
„Fürst Maximilian, ist das dein Thron?“

„Wo ist mein Held?“ Frag unter Leichensteinen!
Selbst die sind stumm! — Vermischt
mit den Gebeinen
Von Brissot, Vergniaux, vermodert
er. —
„Hier ruht er!“ liest von ihm kein
Wanderer. — —
Auch ruht er nicht! — Ihr wacht, gerechte Götter,
Ihr gabt ihm, statt des Königthron's —
vier Bretter. —
Der du den Geist, den diese Hülle barg
Vergöttertest, hierher an diesen Sarg.

O schau! Da liegt des Volk's verfaulter Götze!
Auch du ertheiltest gern dem Staat Gesetze,
Und lenktest Heere hier, Senate dort;
Du willst nicht Mord, doch gern Gewalt zu Mord! *)

*) Visne salutari, sicut Sejanus? habere
Tantundem? atque illi summas donare curuleis?
Illum exercitibus praeponere? — — —
— — — — — quid ni
Haec cupias? et qui nolunt occidere quemquam
Posse volunt.

Juven.

Wohlan, dich sporn', o Jüngling, sein
Exempel!
Erklimm' auf Leichnamen des Nach-
ruhm's Tempel!
Was Hölle? — Höll' ist Wahn! und 154
Zukunft Spott!
Dem Teufel weih' dein Herz, die Lippe
Gott!
Sey gross wie er auf deiner Volkstri-
büne,
Und stirb wie er — dann auf der Guil-
lotine! —
„Ruhm? Nachwelt?“ ruft der schwel-
gerische Veit,

Und lacht „geniesst, geniesst der Jugendzeit!
Mit jedem Becher Wein sind wir dem Grabe näher!
Was trennt das Bett vom Sarg? — Es steht ein Stockwerk höher.
Wo ist der Kerzensaal, der schimmernde Pallast,
Der in der Tiefe nicht Gebein und Moder fasst?
Uns blinkt kein Chierwein, sind wir in's Grab versunken;
Uns tönt kein Becherklang. — Wie schnell verlischt ein Funken,

Wie bald verhallt ein Ton, verweht
ein Hauch!
So, Seelchen, so zerflatterst du einst
auch!“
Ihr armen Brüder, friert, verzweifelt,
jammert immer
Vor seiner Thür! Er prasst! — Es
schweigt das Angstgewimmer
Nothleidender vor dem Trompetenschall
Und Paukenschlag im bunten Maskenball.
So übertäuben sich Tyrannen durch Kar-
thaunen,
Und wilden Trommelschlag, und schmet-
ternde Posaunen,

Wann leichenvoll das Feld im Menschenblute schwimmt,
Dass nicht der Sterbenden Geächz' ihr Ohr vernimmt. —
Doch wann in morscher Brust nun Veit Verwesung wittert:
Ha! wie der Weichling dann erbleicht, ha! wie er zittert!
Geschwind' ein Arzt! *) „Mein Herr, mir brennt der Kopf, auch geht

*) Persius, Satira 3.

Inspice! Nescio, quid trepidat mihi pectus, et aegris

Mein Puls so rasch.“ — „ „Herr Veit,
nur Ruhe und Diät!““
Veit folgt den ersten Tag, und bleibt
daheim im Zimmer.

Faucibus exsuperat gravis halitus: inspice sodes,
Qui dicit medico, jussus requiescere, postquam
Tertia compositas vidit nox currere venas
De majore domo modice sitiente lagena
Lenia loturo sibi Surrentina rogavit.
Heus bone, tu palles. Nihil est. Videas tamen istud
Quidquid id est. Surgit tacite tibi lutea pellis.
At tu deterius palles: ne sis mihi tutor!
Jam pridem hunc sepeli: tu restas. — Perge!
Tacebo.

Schon leiser schlägt der Puls; das Kopf-
weh wird nicht schlimmer.
Den dritten Abend wagt er sich schon
wieder aus,
Und leert vier Porterkrüg' auf einem
Austernschmaus.
Der Arzt erscheint. — „Wie geht's, Herr
Veit? schon etwas besser?"
„„O ganz!"" — „Hm! Hm! sehr blass!"
„„Ey, Herr, sie sind viel blässer!""
„Ich bitte, nehmen sie fein sorgsam
ihrer wahr!
Kein hitziges Getränk!" — „„Pah! Pah!
warum nicht gar!""

„Die Haut wird klar und schwillt, die
Säfte sind verdorben.“ —
„„Herr, krittelt nicht so viel! mein
Mentor ist gestorben;
Ihr wollt es doch nicht seyn?““ — „Da
steht ja noch der Trank.“ —
„„Der Teufel trink das Zeug!““ — „Sie
müssen!“ — „„„Grossen Dank!
Johann, bestellt bey'm Koch in Wein
gesottne Hühner!““
„Herr Veit, so bin ich hier nichts nütz!
Ergebner Diener!“
Und plötzlich überschleicht am Mar-
mortisch

Ein Schauer Veit; sein Mund zuckt gichterisch,
Und zähneknirschend stürzt er auf die Polsterküssen;
Der Faust entsinkt der Kelch, dem Mund der Leckerbissen;
Die Folg' erräth sich leicht. — Ein prächt'ger Leichenzug
Und Fackeln! *) — Armer Veit! ach! unbedauert trug

*) Turgidus, hic epulis, atque albo ventre lavatur,
Gutture sulfureas lente exhalante mephites. etc.
— Hinc tuba, candelae! — —

Man gestern deinen Sarg in's düstre
Reich der Schatten.
„'s ist Schad'!“ — „„Um wen? Um
Veit?““ — „Nein um die Silber-
platten.“
So riefen Alt und Jung. — Doch
schluchzt im Trauerkleid'
Ein Neffe unverstellt. — Er erbte nichts 194
von Veit.

Die

Schmausereyen.

Ein

satirischer Dialog.

Braun.

Herr Rath, es freut mich sehr, dass
wir uns wiedersehn!

Rath.

Mich nicht —

Braun.

Ich komme —

Rath.

Gut! wenn wirst du wieder gehn?

Braun.

Gleich! — (will fort.)

Rath.

Halt! Was machen sie im Amt? Nicht eher weiche!

Braun.

Mit ihrer gütigen Erlaubniss — Narrenstreiche.

Rath.

Wie stets!

Braun.

Erlauben sie ein Wort, Herr Rath!

Rath.

Es sey!

Allein vergiss dich nicht! Denn wisse, sprichst du zwey,

So rath' ich dir, verspar' das dritte nach dem Tode!

Braun.

Das wär' ja, seit ich sprach, die längste Periode!
Ich bitte sie, womit verdien' ich diesen Ton?

Rath.

Du hältst es bald mit mir, und bald mit meinem Sohn.

Braun.

Herr Rath, gewissenhaft erfüll' ich meine Pflichten.

Rath.

Ihm sagst du, was ich sprach.

Braun.

Sich fein darnach zu richten!
Sie sprechen wie ein Buch!

Rath.

Mir sagst du, was er that.

Braun.

So sannen Sie für uns auf Besserung,
Herr Rath. —

Rath.

Die armen Enkel die! Nachmittags Co-
mödien!

Des Abends Schmausereyn! — O Braun!
heisst das erziehen?

Braun.

Dadurch erlernen sie Manieren, feine
Welt,
Und ohne die gelangt man nie zu Ruhm
und Geld.

Rath.

O Thoren ihr! Und wann ihr Ruhm und
Gold erworben,
Was dann? — Lukull ist todt — und
Cäsar — ist gestorben!
Was hilft bey'm Podagra euch Stern und
Gallarock?

Ihr hinkt am Marschallstab; ihr hinkt
am Krückenstock.
Euch peinigt Kopfweh — in der Nacht-
und Bischofsmütze.
Glaubt ihr, die Krankheit flieh', wie
Tugend — Königssitze?
Ihr winkt. — Der Abgrund gähnt. —
Der Bergmann steigt hinein;
Wer steigt in euch hinab, und holt den
Nierenstein?
Litt Waldek *) minder, hätt' ein Wund-
arzt seine Wunden,

*) Bekanntlich verlor der Prinz von Waldek

Anstatt mit Binden, ihm mit Ordens-
band verbunden?
Was hilft am Krankenbett' euch Gold-
und Silbererz?
Vom blendenden Metall wächst euer
Augenschmerz.

Braun.

Vor der Verschlimmerung, Herr Rath,
da sind wir sicher.
Bedenklicher sind schon die Contos,
Rechnungsbücher,

---

seinen Arm, im ersten Feldzuge gegen die Franken.

Und Wechselbrief' auf Sicht; da spürt
man Augenschmerz.
In ew'gem Zirkeltanz von Jugendlust
und Scherz,
Verflössen sorgenlos uns sonst die Le-
benstage.
Den Schmäusen folgt ein Ball; den
Bällen Trinkgelage. —
Rath.
Was sagt der Pastor?
Braun.
Bis zum zwölften Glockenschlage
Verbleibt er orthodox. Er keift, er lärmt
und brummt;

Allein so wie es zwölf vom alten Kirch-
thurm summt:
Willkommner ist ihm dann ein Bahrdt
bei Wein und Torten,
Als bey der Wassersupp' ein H...s und
Consorten —
Mich wundert nur, Herr Rath, dass nicht
der Magistrat
Den Schwelgereyen längst mit Nach-
druck Einhalt that.

Rath.

Der Magistrat? — O wiss', im Heil'gen
Röm'schen Reiche,

Von Wien bis Potsdamm braucht man
minder Köpf' als Bäuche. —
Was soll dem Staat ein Mann, wie Kant,
und wie Jean Jaques?
Nie fand der Staat an ihm; er nie am
Staat — Geschmack.
Ein Gräuel hiessen schon den Römi-
schen Kalifen
Die Männer aus dem Volk, die wenig
assen, schliefen,
Von Antlitz bleich *) — ganz recht! —
denn den Contract social

*) Wenigstens ist dies von Cäsar bekannt.

Schrieb Rousseau schwerlich wohl nach
einem Bacchanal.
In Babylon erschlug man jeden Waffen-
träger,
Indess die saubre Zunft der Köch' und
Lautenschläger
Unmittelbar im Schutz des grossen Xerxes
stand. *) —

*) Ξέρξης ὀργιάδεις Βαβιλωνιοις ἀποσασι, καὶ κρατήσας, προσεταξεν, ὁπλα μη Φερειν, ἀλλὰ ψαλλειν, καὶ ἀυλεῖν, καὶ ποργοβοσκεῖν, καὶ καπηλευειν, καὶ Φορεῖν κολπωτὸς χιτωνας.

Auch wir vergleichen uns mit Rom und
Griechenland.
Statt Bürger — haben wir Commis und
Kerkerwärter;
Statt Cäsar — Suwarow; statt Cato
einen Werther.
Wir lohnen das Verdienst! — Der strenge
Cato wär'
In Deutschland — käm' er nur! — längst
Tabakskontrolleur.
Verdienst ist Wiederschein vom Glanze
der Geschlechter.
Ein Dorfschulz ist gerecht; ein Amt-
mann ist gerechter;

Ein Titus — jeder Fürst; ein Pastor
spricht so, so!
Ein Kirchenrath ganz gut! ein Abt wie
Cicero. —
Erkieste Cicero statt Tusculum den Prater,
Die Wiener machten ihn, Gott weiss!
zum Auscultater;
Und wenn Homerus selbst in unsrer
Mitt' erschien',
In kurzer Zeit, so wär' er Rector in
Eutin.
Von Trank und Schwelgerein erschlaft,
sprich! zeugt ein Vater
Wohl einen Scipio?

Braun.

Warum nicht? — Fürs Theater.

Rath.

Ein Glas Burgunder mehr — und Bahrdt
wird orthodox;
Ein Klotz der feine Schütz; ein Pitt —
der wackre Fox.
Drob waren je und je Herd, Küch' und
Feuermäuer,
Und was dahin gehört, Monarchen werth
und theuer.
In welchem Ansehn stand nicht einst
die Priesterschar?

Sie unterhielt den Rauch am Thron' —
und am Altar,
Erbarmte huldreich sich die grosse Ca-
tharine
Nach Prags Zerstörung nicht der Schorn-
stein' und Kamine? *)
Verstand nicht Boileau sich schlau auf
diesen Brauch?

*) Nach der Einäscherung Prag's liess die Russische Kaiserin allergnädigst die Verordnung ergehen, dass alle Häuser, die von den Russen in Aschenhaufen verwandelt waren, auf mehrere Jahre von der Schornstein - Taxe befreit seyn sollten.

Für seinen Weihrauch gab ihm Ludwig
Küchenrauch.
Ach! manchem Dichter ward auch selbst
nicht diese Gnade.
Geh' hin zur Durchlaucht! Reich' ihr
eine Messiade!
Kaum nickt sie. Aber reich' bei Tisch
ihr Tag für Tag
Die Serviett' — und du erhältst den Rit-
terschlag.

Braun.

Herr Rath, das Dichtervolk mit seinen
Idealen

Verscheucht den Freudenschwarm von
unsern Bacchanalen.
Zu bald, zu bald verrinnt im Stunden-
glas der Sand.
Ob ich geprasst wie Veit, ob ich ge-
dacht wie Kant,
Und Zeit und Ewigkeit mit kühnem
Geist umfasse:
Doch muss ich wandeln sie, die ewig
finstre Strasse,
Woher kein Sterblicher je Kundschaft
uns gebracht.
Hinab muss ich, hinab! die lange, lange
Nacht,

Wo Todten-Lampen nur verloschnen
Schädeln qualmen.
Die Räder der Natur, die ich entdeckt,
zermalmen
— Und wär' ich Newton — mich zu
Staub. — O Epikur!
O Veit! Euch folg' ich, euch! Genuss ist
Weisheit nur!
Von einem Aal verschlang Veit Kopf
und Mittelstücke.
Purganz, sein Arzt, erscheint, und schüt-
telt die Perrücke.
„Ist keine Hülfe mehr?" — Wehmüthig
schweigt Purganz.

„Dein Wille, Herr, geschehʼ! — Gebt mir
nur noch den — Schwanz!“

Rath.

So schwelgt denn Tag und Nacht, bis
läutend einst der Thürmer
Euch ruft zur langen Nacht, zum stillen
Mahl der Würmer.
Dreht Würfel! — Spielt mit Bein und
Tod so lang ihr dürft,
Bis über euch der Tod die schwarzen
Würfel wirft! —

Jeremiade

des

Ehrwürdigen Paters

Josef Hyacinth Ignatius.

Mein lang verhaltner Groll bricht end-
lich aus!
Leer ist der Tempel, voll das Opern-
haus;
Kein Fürst vertauscht mit frommem Pil-
gerstabe
Sein Diadem, und wallt zum heil'gen
Grabe.
Der Schlossbarbier scherzt über Salomo's

Enthaltsamkeit, und über Jerichos
Kriegsexpedition und alte Mauern;
Ihm wiehern Beyfall halbberauschte
Bauern.
O was erleb' ich noch für Herzeleid!
Irrglaube herrscht im Lande weit und
breit.
Wem liegt noch was an seinem Seelen-
heile?
Nur selten stärkt mich eine Wildbrets-
keule,
Ein Eberskopf, vom Schlosshof oder
Amt
Mir zugesandt, im sauern Predigtamt.

Wer kümmert sich um Gott, und seine Diener?
Vor Zeiten weckte mich der Gäns' und Hühner
Geschnatter oft noch vor dem Morgen-roth;
Jetzt in Gehöft und Stall ist Alles todt.
Und präparir' ich mich aus der Po-stille,
Stört mich nicht mehr das liebliche Ge-brülle.
Ach! andre Götter sucht sich Israel,
Und kniet abgöttisch am Altar des Bel

Zu Kiel und Jena. Nicht doch, lieben
Brüder!
O ihr verirrten Schafe, kehret wieder!
Beglückter Mann, der fest am Glauben
hält!
Gross ist sein Erbtheil schon in dieser
Welt.
Voll Demuth nimmt er den Verstand
gefangen;
Ihn quält kein Zweifel: roth sind seine
Wangen;
Sanft ist sein Morgenschlaf und frisch
sein Blut;
Er liest sehr wenig, und verdauet gut.

Der Atheist wälzt schlaflos sich im
Bette,
Und grübelt, und vertrocknet zum Ske-
lette. —
Uns tränkt der Herr aus seinem Se-
gensborn,
Gibt unsern Bäumen Obst, dem Acker
Korn,
Gibt unserm Tische Fleisch, dem Be-
cher Trauben,
Dem Bett — ihr wisst wohl was —
dem Geiste Glauben.
Selbst David war ja nicht von Schwach-
heit rein.

Wie? und ich Staub, ich Wurm, ich sollt' es seyn?
Die Liebe lauscht am Thron' und am Altare;
Ich war erst dreissig, Klärchen sechszehn Jahre.
Ihr Vater starb, ich nahm mich ihrer an,
Und welcher Pfarrherr hätt' es nicht gethan?
Die sanftgewölbte Brust, die schwarzen Haare,
Der Rosenmund — vor seinem Stufenjahre,

Wen liesse wohl ein solch Madonnchen kalt?
Und wie gesagt, ich war erst dreissig alt:
Da trat die holde Dirn' herein in's Zimmer,
Mit einer Anmuth — ich vergess es nimmer —
Bot sie mir guten Tag, vor Schüchternheit
Erröthend. Ich — sprang gleich voll Freundlichkeit
Entgegen ihr. — Mit sanft geboguem Nacken

Trat sie zurück. Ich kniff sie in die Backen.

Sie pflückt' am Schürzchen, sah zur Erde hin.

Lieb Klärchen, werde meine Schaffnerin,

So bat ich sie, mit lauten Herzensschlägen;

Mein schönes Klärchen hatte nichts dagegen.

Den Sonntag nickt' ich ihr bloss freundlich zu.

Den Monntag hiess ich sie vertraulich Du.

Den Dienstag küsst' ich sie. Roth sah
sie nieder;
Die Mittwoch küsste sie mich zärtlich
wieder.
Den Donnerstag drang sie auf einen
Schwur;
Ich schenkt' ihr Freytags eine Perlen-
schnur;
Sonnabend wagt' ich kleine Schäkereyen,
Allein sie weint', und wollt' um Hülfe
schreyen.
Drob war ich Sonntag etwas aufge-
bracht.
Es war gerade tief um Mitternacht,

Da zog ein Wetter auf; ich lag im
Bette:
Es blitzt; drauf knarrt die Thür; im
Nachtkorsette,
Ein Lämpchen in der Hand — zwölf
mocht' es seyn —
Schlüpft sie, gleich einer Heiligen her-
ein.
Herr Pater, sprach das holde Kind mit
Zittern:
Ich bin nicht gern allein bey Unge-
wittern,
Ich hab' euch wach geglaubt, ver-
zeiht! — Ich bot

Ihr liebreich meine Hand; sie ward
blutroth
Und sträubte sich. Ich zog sie sanft
herüber;
Die Lamp' erlosch; der Donner ging
vorüber;
Der Mond schien hell; sie seufzte zärt-
lich, ach!
Der Geist war willig, doch das Fleisch
war schwach,
Neun Monden drauf that Klärchen eine
Reise,
Denn kurz — — es ging ihr nach der
Weiber Weise.

Indessen stiess kein Beichtkind sich daran.
Ich blieb ein unbescholtner, heil'ger Mann.
Nun wuchs mein Muth; nun ward ich täglich freyer;
Mein Dorf gab Stoff zu süssem Eben-theuer.
Ich nahm es mit der schönen Amt-mannsfrau,
Die aus dem Bade kam, nicht so ge-nau.
Im Grund' ist doch bey manchem hüb-
schen Kinde

Die Sündenbeicht' oft eine neue Sünde.

Die Obern liebten mich: denn neben-
bey
Verketzerte ich die Deisterey.
Jetzt — murmelt in den Bart der Amts-
verwalter:
„Treibt unser Seelenhirt in's späte
Alter
Den Unfug so in unserm Kirchspiel
fort;
So predigt er euch einst noch Gottes
Wort,
Vom Kanzelpult, Gott helf euch armen
Sündern!

Vor einer Dorfgemein' — aus Weib
und Kindern," —
Seht, derley giftiges und faul Ge-
schwätz,
Ihr Brüder, muss der Lehrer im Ge-
setz,
Um Christi und der Kirche willen
leiden.
Deisterey macht Alt und Jung zu Hei-
den. —
O heil'ger Nepomuk, Dominikus,
O Augustin, o Sanct Ignatius,
Lasst eure Söhne Gnade vor euch
finden!

Schützt uns den Glauben — und die
fetten Pfründen!
O dreymahl heil'ge Inquisition,
Bist du auf ewig unsrer Erd' ent-
flohn?
O holde Himmelstochter, steig hernie-
der!
Bau' die in Schutt zerfallnen Klöster
wieder!
Zünd' umgestürzte Scheiterhaufen an!
Der Unvernunft vermessnen Antipoden
Zum Trotz, den Herscheln, Klügeln
und den Boden.
Gebenedeite, komm' im Blutgewand,

Mit Beil' und Folterzang' in deiner
Hand!
Furchtbare Glaubensrächerin, erschein',
Und Asche, Todtenschädel und Gebein
Bezeichne deinen Schritt. O welch ein
Schimmer!
Du steigst herab: Ein klägliches Ge-
wimmer
Tönt aus den Grüften der Gewürgten
hohl
Und dumpf entgegen dir, von Pol zu
Pol.
Wohin ich schau', da schlagen knat-
ternd Flammen

Rund über Ketzerleichname zusammen.

Triumph! Hier wird der Gotteslaugner Kant;
Dort Pred'ger Zöllner in Berlin verbrannt.
Hier schleppt man Maimon aus der Synagoge;
Dort bebt am Holzstoss Trapp der Pädagoge.
Mit ihnen lodert manch verruchtes Buch
Empor, dem Herrn ein lieblicher Geruch.

Vertilgt auf ewig sind die Menschen-
rechte,
Wohin ich schau', Bartholomäusnächte.
Herr Sch — ch wird bey'm Pabst Hi-
storikus,
Und hat den Vortritt bey'm Pantof-
felkuss.
Von Predigtstössen schwitzt nun Press'
an Presse;
Statt Mara psalmodier' ich eine Messe.
Der heil'ge Vater herrscht vom Tago-
strom
Bis an den Rhein. Nun wimmelt es
in Rom

Von Indianern, Galliern und Pohlen,
Die sich Reliquien und Ablass hohlen. —

O Augustin, o heil'ger Busenbaum,
Gewährt Erhörung diesem schönen Traum!

An

die Göttin

der Mode

zum neuen Jahre.

Tyrannisch herrscht die Göttin Mode.
Ihr beugt sich Fürst und Demagog,
Der Philosoph und Theolog,
Von Sansouci bis Almerode.

Beherrscht der Kindheit Periode
Nicht schon ihr Einfluss? — Wer erfand
Die Wickelschnur, das Gängelband,
Und stickt die Windeln aus? — Die
Mode.

Umsonst bedräuen sie Pagode,
Und heil'ger Bischoffsstab mit Fluch.
Wer pufft das keusche Schleyertuch
Dem Nönnchen anmuthsvoll? — Die Mode.

Wer würzt die schale Episode
Des Daseyn's zwischen Wieg' und Grab
Dem Mann durch Stern und Marschallsstab,
Dem Greis durch's Crucifix? — Die Mode.

Wer präsidirt bey der Synode?
Wer missbraucht Sonntags die Geduld,

Im schwarzen Rock, vom Kanzelpult
Durch Kantischen Jargon? — Die Mode.

Die Basedow'sche Lehrmethode,
Physiognomik, Sturm und Drang,
Der Vorzeit Sagen, Minnesang,
Wer brütete sie aus? — Die Mode.

Sie steigt zum Sterngezelt mit Bode.
Der Erdball dreht sich, wenn sie will.
Sie winkt — gleich steht die Sonne still
Und die Cometen werden — Mode.

Journal des Luxus und der Mode,
Auch deine Stunde schlägt einmahl!

O Erdenwechsel! — Das Journal
Der Mode selbst kömmt aus der —
Mode. —

Tyrannisirt sie nicht im Tode
Uns noch? Wer putzt das Leichentuch?
Wer stellt der Grabgeleiter Zug?
Wer setzt ein Monument? — Die Mode.

Und warum sang ich diese Ode,
Ihr Herrn und Frau'n, zum neuen Jahr?
Ey nun, der Grund ist offenbar —
So will's die Tyranney der Mode.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Falk, Johann Daniel,

Die heiligen Gräber und die Gebete Nebst einem Anhang kleinerer satirischer Gedichte enthaltend: Die Eitelkeit. Die Schmausereyen. Die Jeremiade. Die Mode
Bd.: 2

1798

Coburg, Landesbibliothek -- D I 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939801-1